

William Boehart

Hermann Samuel Reimarus als Kritiker des Christentum und Lessings Reimarus-Kritik

Vorbemerkung

Reimarus als Kritiker des Christentum, Lessing als Kritiker Reimarus' – das scheint relativ einschichtig zu sein. Aber: so klar wie die Sache erscheint, ist sie nicht. Denn Kritik ist nicht gleich Kritik. Es kommt stets auf den Kontext und die Zeitsetzung an. Der Schulmann und der freie Literat – so kann man Reimarus und Lessing charakterisieren. Die unterschiedlichen Ausgangsbasen hat den Gehalt ihrer jeweiligen Kritik geprägt. Es geht also in den nachstehenden Ausführungen weniger um den theologischen Inhalt der jeweiligen Position, sondern um die sozialgeschichtlichen Hintergründe.

Hermann Samuel Reimarus – ein „bekannter Unbekannter“ der deutschen Aufklärung, wie der Hamburger Schulmann einmal treffend charakterisiert worden ist.¹ Wie können wir uns ihm über 230 Jahre nach seinem Tod nähern? Als beliebtem Lehrmeister, als ehrbarem Bürger der Stadt Hamburg, als bedeutendem Philologen, als bekanntem Populärphilosophen des 18. Jahrhunderts oder gar als Biologen (Er veröffentlichte eine angesehene Schrift zur Verhaltensforschung der Tierwelt). Ja, Reimarus erfüllte all diese Ansprüche. Bekannt geworden ist er für die Nachwelt jedoch durch die Begegnung mit Gotthold Ephraim Lessing. Durch die Begegnung mit Lessing wird der gelehrte Reimarus sozialgeschichtlich außerordentlich interessant. Es lohnt sich, über ihn und seine geistige und sozialgeschichtliche Stellung im Kontext der deutschen Aufklärung nachzudenken.

Die beiden sind sich nie persönlich begegnet. Der alte Reimarus starb im März 1768. Lessing kam zwar 1767 zum Nationaltheater nach Hamburg, überliefert ist jedoch nicht, dass der streitbare Literat den greisen Professor persönlich kennen gelernt hat. Sei's darum. Gelehrte treffen sich zuweilen auf anderen Wegen, über ihre Schriften und ihr Denken. Was sagt uns diese Begegnung, die von Lessing mit aller Macht

herbeigeführt worden ist, über die deutsche Aufklärung oder gar über uns selbst heute?

Reimarus wollte es nicht; Lessing sehnte es herbei – das öffentliche Ärgernis, das der Wolfenbüttler Bücherhüter durch die Publizierung der bibelkritischen *Fragmente eines Ungenannten* aus dem Nachlass des Hamburger Professors 1774, 1777 und 1778 entfachte.² Lessing leitete mit dieser brisanten Herausgabe den lautesten theologisch-politischen Krach der deutschen Aufklärung ein, die wahrlich nicht arm an solchen Auseinandersetzungen war.

Wie sah der öffentlichen Kontext aus, in der Reimarus seines Lebenswerk *Die APOLOGIE oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes* – das er zu Lebzeiten nicht zu veröffentlichen wagte.

Hermann Samuel Reimarus

Hermann Samuel Reimarus wurde am 22. Dezember 1694 in Hamburg geboren. Er war das erste Kind des Lehrers Nicolaus Reimarus und Johanna Wetken, „Tochter aus einer der ersten Familien der Stadt“ – wie die Chronik zu berichten weiß. Hermann Samuels früheste Erziehung erfolgte nach der damaligen Sitte eines lutherischen Haushaltes. Vermutlich erging es dem jungen Hamburger nicht anders als dem jungen Gotthold Ephraim Lessing einige Jahre später, von dem berichtet wird, dass er bereits im vierten Lebensjahr wusste, was, warum und wie er glauben sollte.³ In der späteren *Apologie* spottete Reimarus über diese „unvernünftige Art“, Kindern Religionsbegriffe beizubringen: „Erst müssen wir zu vernünftigen Menschen gebildet seyn; ehe wir können Christen werden. Das Evangelium wird Ochsen und Eseln umsonst gepredigt: und wenn ein Papagey das gantze Glaubens-Bekenntnis daher plappern könnte, so wäre es doch für ihn nur ein leerer Schall ohne Verstand“.⁴ Reimarus' formelle Erziehung begann mit seiner Einschulung in das Hamburger Johanneum, wo sein Vater unterrichtete. Später hörte der junge Reimarus nach einem Wechsel auf das akademische Gymnasium Vorlesungen von bedeutenden Philologen wie Johann Albert Fabricius und Johann Christoph Wolf. Der junge Schüler nahm die barocke Gelehrsamkeit der frühen Aufklärung in seiner Vaterstadt begierig auf.

1714 ließ sich Reimarus an der Universität Jena immatrikulieren. Ursprünglich von seinen Eltern für das Predigeramt bestimmt, hatte Reimarus sein Interesse inzwischen auf die Philosophie und die Philologie verlagert. Die Entscheidung gegen den Predigerberuf erläuterte er in dem „Vorbericht“ zur Apologie. Das Unvermögen, dasjenige zusammenzureimen, was in den institutionellen Glaubenslehren katechismusmäßig verfasst wurde, mit dem, was tatsächlich in der Bibel zu lesen war, erweckte in dem jungen Studenten Zweifel, die er mit Hilfe der Theologie nicht zu beheben vermochte. Reimarus sah in ihr keinen Ausweg aus der Antinomie zwischen Vernunft und Glauben. Reimarus' Lehrer in Jena waren der Polyhistoriker Franz Budde, ein Schüler des großen Thomasius, und Johann Matthias Gesner, ein bekannter Philologe. 1716 wechselte Reimarus nach Wittenberg, wo er sogleich die Magisterwürde erlang. 1719 promovierte er mit einer Arbeit *De Machiavellismo ante Machiavellum*. Nach damaliger akademischer Sitte musste sich nunmehr eine Auslandsreise anschließen. 1722 kehrte er nach Aufhalten in Holland und England nach Wittenberg zurück. Für eine Station dieser Reise ist ein Tagebuch überliefert worden. Die Handschrift befindet sich in der Hamburger Staatsbibliothek. Ich möchte auf eine Eintragung hinweisen, die Reimarus bei seinen Besuchen in den Museen und Bibliotheken und seinen Gesprächen mit den dortigen Gelehrten festhielt: In Holland traf er sich mit Jean le Clerc, einem bekannten Publizisten und Vertreter der Exil-Kalvinisten aus Frankreich.⁵ Dieser weltgewandte Mann beeindruckte den jungen Deutschen: „Er judicirt und criticirt sehr frey über alle Leute. Er schien mir ein wenig Profaniß. Er sagte, er criticirte die Bibel nicht anders als wenn er den Aristophanes vor sich hätte“.⁶ In England rezipierte Reimarus die lebhafteste Diskussion über den Deismus, der die institutionalisierte Theologie in dem Inselreich nach der Glorious Revolution schwer zu schaffen machte. Davon auszugehen ist, dass Reimarus von dieser Debatte tief beeindruckt wurde. Seine Bibliothek beherbergte die Hauptwerke des Deismus;⁷ in seinem Nachlass befinden sich „Auszüge aus den Literaturnotizen“, die eine Bibliografie des deistischen Streites – gelegentlich nebst Auszügen – enthalten.⁸

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland bewarb sich Reimarus erfolgreich um die Rektorenstelle an der Stadtschule in Wismar. Dort blieb er fünf Jahre. Er reformierte den Unterricht im Sinne einer wissenschaftlichen Pädagogik und verfasste selbst Lehrprogramme, die typische Themen der frühen Aufklärung aufgriffen wie Mathematik und Naturlehre.⁹

1727 eröffnete sich Reimarus die Möglichkeit, nach Hamburg zurückzukehren, als dort die Professur für orientalische Sprache am gelehrten Gymnasium frei wurde. Er bewarb sich, unterstützt von seinem Hamburger Freundeskreis, mit Erfolg. Im Sommer 1728 hielt er seine Antrittsrede. Reimarus behielt dieses Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1768. Sein Amt verpflichtete ihn dazu, dreimal wöchentlich eine Vorlesung, zumeist über Probleme der hebräischen Philologie, zu halten, sowie gelegentlich Nachrufe auf verstorbene Stadtpersönlichkeiten zu verfassen. Da das Johanneum als Bildungsstätte für zukünftige Pastoren eingereicht war, hatten Reimarus' Vorlesungen die theologische Aufgabe, den Schülern die hermeneutischen Fundamente für eine Bibelinterpretation zu geben. Pikant im Hinblick auf seine eigene kritische schriftstellerische Tätigkeit ist die Tatsache, dass das geistliche Ministerium der Stadt die Oberaufsicht über die Schulen übte. Als Professor genoss Reimarus ein hohes Ansehen in der Stadt, das er durch seine Kontakte zu führenden Familien auszubauen wusste. Verschwägert oder verwandt mit vielen dieser Familien, festigte Reimarus seine persönliche Position in der Stadt durch die Heirat mit Johanna Friederike Fabricius, der Tochter seines Lehrers. Allem Anschein nach verlief das Leben des Hamburger Professors glatt, Brüche und persönliche Krisen sind – zumindest nach außen – nicht erkennbar. Sein Lebenslauf präsentierte sich für seine Zeitgenossen als ein Musterbeispiel bürgerlicher, akademischer Lebensführung. Dass unter dieser glatten Oberfläche eine zunehmend radikalere Auseinandersetzung mit seinem von der Theologie und der institutionalisierten Kirche beherrschten Umfeld durchlebt wurden, geht erst aus der unveröffentlichten *Apologie* hervor. Insbesondere war es der Dichter Barthold Hinrich Brockes, mit dem Reimarus einen freundlichen Kontakt aufnahm.¹⁰ Dieser Sohn einer alten

Hamburger Familie hatte bei Thomasius Jura studiert. Nach seiner Heimkehr betätigte er sich in der Stadtpolitik, wobei er es zur Senatorwürde brachte. Brockes verfasste ins Geheim – ähnlich wie Reimarus – ein die kirchliche Theologie kritisches Manuskript, das in einer dichterischen Form dieselbe Grundanschauung wie die Apologie des Reimarus vermittelt.¹¹

Reimarus ging also den Verpflichtungen eines öffentlichen Schulmannes des 18. Jahrhunderts nach, indem er versuchte, in seiner Arbeit die Ansprüche der Kirche, der Stadt und der Gelehrsamkeit zu verbinden. Er kann als ein Bindeglied zwischen der barocken Gelehrsamkeit des frühen 18. Jahrhunderts und der „aufgeklärten“ Tätigkeit der 1765 gegründeten Hamburger „Patriotischen Gesellschaft“ gesehen werden.¹²

Der Schulmann Reimarus genoss nicht nur in Hamburg hohes Ansehen. Nach 1740 veröffentlichte er neben angesehenen philologischen Editionen eine Reihe von Schriften, die seinen Ruf als „Popularphilosoph“ im bürgerlichen Lesepublikum verankerte. Es waren die *Vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion*, eine *Vernunftlehre* und die *Triebbe der Thiere*. Diese dickleibigen Bücher sind mehrmals im Laufe des 18. Jahrhunderts aufgelegt worden. Reimarus schrieb für ein gebildetes bürgerliches Lesepublikum, das sich durch den Gebrauch der Vernunft im Ansatz von kirchlicher Dominanz befreit hatte. Die Beschaffenheit der natürlichen Welt hatte für diese bürgerlichen Schichten eine neue Qualität gewonnen. Als Gottes Schöpfung musste die Welt von Ihm und Seiner Weisheit und Allmacht kundtun, sofern die Menschen lernten, sie zu enträtseln. „Naturreligion“ galt dabei in der frühen Aufklärung als eine Vorstufe zur christlichen Offenbarung. Vorausgesetzt wurde im großen Konsens der Theologen, dass sich die „Weltweisheit“ und die direkte Inspiration Gottes – in den heiligen Schriften zusammengefasst – nicht widersprechen. Dass dies nicht unbedingt sein müsste, ahnten einige, vor allem die orthodoxen Pastoren und Theologen, die mit Argusaugen die rasante Entwicklung des Büchermarktes im 18. Jahrhundert beobachteten. Mehr als ein angeblicher „Freidenker“ – die bezeichnenderweise von den Orthodoxen häufig als „verkappte Juden“ gescholten wurden – , der sich mit seinen Schriften an die Öffentlichkeit

wagte, bekam im Laufe des 18. Jahrhunderts den Verfolgungsgeist der kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten zu spüren. Die nicht gerade menschenfreundliche Feststellung des Patriarchen in Lessings *Nathan*, „Nutzt nichts, der Jude wird verbrannt“, hatte schon ihre geistigen Vorbilder in der deutschen Gegenaufklärung.

Auch Reimarus setzte sich – insgeheim – von der Auffassung schrittweise ab, dass eine durch die Vernunft begründete, der Menschenwürde angemessene Lebensgrundlage mit der christlichen Offenbarung in Einklang zu bringen sei. Sein Lebenswerk, das erst in der Endfassung den Titel *Die APOLOGIE oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes* erhielt, kann mit Recht als ein Meisterwerk der deutschen Aufklärung überhaupt bezeichnet werden. In ihm wird Kants Diktum, Aufklärung bedeute den Ausgang der Menschen aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit, mit einem beachtlichen und gründlichen Ernst nachgegangen. Auf über 700 Manuskriptseiten setzte sich Reimarus mit dem Hauptwerk der christlichen Offenbarung, der Bibel, auseinander. Er stellt stets die Frage: Was ist an ihr wahr. Sein Maßstab: die gesunde Vernunft. Das Ergebnis: Von dem Anspruch der Bibel, das Wort Gottes zu sein, ist so gut wie nichts übriggeblieben.

Reimarus schrieb unermüdlich an seinem Lebenswerk.¹³ Er löste – wie oben erwähnt – zwischen 1740 und 1760 die positiven Teile aus dem ganzen und veröffentlichte sie als selbständige Werke. Die Bibelkritik hielt er für sich, entwickelte sie weiter und diskutierte diese Fragen im engsten Freundeskreis. Überliefert ist nicht, dass er die Absicht hatte, das Werk vollständig zu veröffentlichen. Er schrieb es nicht in erster Linie für die Öffentlichkeit, sondern – wie er sagte – für die eigene „Gemüths-Beruhigung“.

„Die Klarheit meiner zunehmenden Einsicht gab mir Trost: du hast nach den allgemeinen Regeln der Wahrheit unmöglich anders denken können, und wirst selbst in der Stunde des Todes, wenn dir Gott anders alsdenn noch den Gebrauch des gesunden Verstandes gönnt, ganz geruhig dabey bleiben. Auf solche Weise ist endlich aus meinen zerstreuten Zweifeln ein System, aus der Wahrscheinlichkeit eine Gewissheit geworden; und ich genieße seit der Zeit eine

ungestörte Befriedigung des Gemüths, der ich mich in meinem Busen freue“.¹⁴

Das hört sich etwas zu pietistisch an. Die Stelle kann, denke ich, als eine Art „Schutzbehauptung“ gewertet werden. Es schmerzte dem angesehenen Professor wohl, dass er seine „vernünftigen Zweifel“ nicht öffentlich habe vortragen können. Er sagte zur eigenen Beruhigung, dass „aufgeklärtere“ Zeiten kommen, die eine Veröffentlichung ermöglichen würden. Die Frage sei erlaubt – und sie wurde von Lessing auch gestellt – : Wie sollten die aufgeklärten Zeiten kommen, wenn sich diejenigen, die sich als Aufklärer verstehen wollten, nicht in der Öffentlichkeit für ihre Positionen zu werben wagten? Interessanterweise erfolgte die vollständige Veröffentlichung der *Apologie* erst im Jahre 1972! Ob wir jetzt in besonders aufgeklärten Zeiten leben, mag erst einmal dahingestellt sein.

Reimarus veröffentlichte das Werk nicht – aus Angst, Angst vor der Verlust seiner bürgerlichen Existenz. Wenn er das Werk publiziert hätte, hätte er seine Stelle in Hamburg verloren. Dafür hätten die lutherischen Prediger gesorgt. Reimarus hatte ausreichenden Grund für diese Annahme. Man denke, an das Schicksal der Wertheimer-Bibel-Übersetzer, Johann Lorenz Schmidt, der in den 1730iger Jahren verfolgt wurde. Er starb 1749 anonym und verlassen in Wolfenbüttel.

Werfen wir einen Blick auf Hamburg im 18. Jahrhundert, um Reimarus' Angst besser nachvollziehen zu können. Sie sagt uns auch einiges über eine bürgerliche Aufklärung, die nicht in der Lage war, sich selbst in Frage zu stellen.

Hamburg präsentierte sich im 18. Jahrhundert als selbstbewusste Welthandelsmetropole. Die Stadt hatte einen bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung im 17. Jahrhundert erlebt, der unvermindert anhielt. Die freie Reichsstadt hatte ihre jahrhundertlange Auseinandersetzung mit der Krone Dänemarks beigelegt. Sie entwickelte sich nicht nur zum wichtigsten Wirtschaftszentrum des Nordens, sondern zum Zentrum der neuen Medien. Zeitungen, Zeitschriften, Pamphleten, Büchern, Kalendarium – Publikationen aller Schattierungen verließen die Hamburger Druckpressen. Der *Hamburger Correspondent* gehörte zu den

wichtigsten europäischen Zeitungen des 18. Jahrhunderts. Die Vorliebe der Hamburger für gedruckte Blätter entging den Besuchern der Hansestadt nicht: Im Jahre 1783 berichtete ein Reisender: „Der Hamburger kann ohne Wasser, Luft, Ochsenbraten und Zeitungen nicht leben“.¹⁵

Seit der Einführung der Reformation 1529 bildeten die Kirchspiele – zunächst vier nach 1678 mit St. Michaelis fünf – auch den politischen Rahmen der Stadt.¹⁶ Die Mitglieder der bürgerlichen Kollegien wurden aus den Kirchenkollegien rekrutiert. Nur Lutheraner galten als vollberechtigte Bürger. Die Kirche und ihre Prediger hatten einen enormen Einfluss in der Öffentlichkeit. Es war das einzige öffentlich-rechtlich sanktionierte Glaubenssystem in der Stadt. Die lutherische Kirche, vertreten durch ihre zuweilen wortgewaltigen Prediger, bestimmten seit der Reformation den Gehalt öffentlicher Meinungen. Es fanden in der Stadtmauer mehr als 60 Predigten wöchentlich statt. Themen waren nicht vorrangig theoretisch-theologische Probleme, vielmehr wurden alle Aspekte des bürgerlichen Lebens erfasst und kommentiert. Im 17. und 18. Jahrhundert erwarben sich mehrere Hamburger Geistliche den Ruf, besonders wirksamer Verfechter der lutherischen Orthodoxie zu sein. Dies hat nicht in erster Linie eine theologische, sondern eine politische Bedeutung. Es ging den Orthodoxen – wie Friedrich Wagner oder Johann Melchior Goeze – darum, die Stellung der Kirche als Garant gesellschaftlicher Normen politisch abzusichern. Es dürfte keinen öffentlichen Raum außerhalb der Einflussphäre der Kirche geben – so kann man die Ansicht dieser Geistlichen wiedergeben.

Es gab jedoch diesen Raum – und gerade deswegen bewegte sich Reimarus auf dünnem Eis mit seiner Veröffentlichungsstrategie.

Die wirtschaftliche Entwicklung entfachte eine soziale Dynamik, die zur Bildung neuer bürgerlicher Schichten führte. Großhandelskaufleute, Akademiker, reich gewordene Handwerksmeister und andere, die mit einer beginnenden „Globalisierung“ schritt hielten, gehörten zu den Gewinnern des Aufschwunges. Nach den schweren bürgerlichen Unruhen des beginnenden 18. Jahrhundert verfestigt sich der Anspruch dieser Führungsgruppe durch den sogenannten Haupttrezess von 1712. In den

Jahren danach bildeten sich aus dieser Führungsschicht neue gesellschaftliche Formen heraus. Kaffeehäuser und literarische Zirkel kamen auf, man publizierte und las Moralische Wochenschriften. Diese in England entstandene Form der bürgerlichen Öffentlichkeit wurde lebhaft rezipiert. Die erste solche Zeitschrift in Deutschland, der *Patriot*, erschien in Hamburg zwischen 1724 und 1726.¹⁷ Diese Frühaufklärung in Hamburg befasste sich nicht vornehmlich mit theoretischen Problemen, sondern mit konkreten Reformmaßnahmen und bürgerlichen Verhaltensweisen. Durch den Prozess des Raisonierens gelang es dem Bürgertum, bestimmende Normen wie Vernunft, Fleiß, Sparsamkeit, Häuslichkeit, Fortschrittsglauben, Pietät und Liebe zur Vaterstadt miteinander zu verbinden. Das neue, bzw. erneuerte Wertesystem hieß: „Patriotismus“. Es ging den frühen Hamburger Patrioten darum, dem Gemeinwesen zu dienen, es zu stärken und das Alltagsleben besser, sprich: vernünftiger, zu gestalten. Aus diesem Zirkel ist Reimarus hervorgegangen. In ihm fühlte er sich heimisch.¹⁸

Die patriotische Aufklärung Hamburger Prägung vermied den direkten Konflikt mit der Kirche. Zum einen hatten die lutherischen Prediger immer noch ein mächtiges Wort in der Öffentlichkeit mitzureden. Geistliche wie Goeze verstanden es, sich der neuen Medien der Zeitschrift und des Pamphlets für ihre Zwecke zu bedienen. Es gelang den Geistlichen wiederholt, den „gemeinen Mann“ und die städtischen Gremien zu mobilisieren, um angeblich gefährliche Freidenker mundtot zu machen – sie sogar durch Verfolgungsmaßnahmen aus der Stadt zu treiben. Namen wie Georg Schade, Johann Bernard Basedow und Gustav Alberti sollen an dieser Stelle genannt werden. Ketzer wurde im 18. Jahrhundert in Hamburg zwar nicht mehr verbrannt; dafür wandelte der Scharfrichter zahlreiche Schriften zur Asche auf dem ehrlosen Block der Stadt. Die Prediger machten immer wieder den Grundkonsens geltend, dass die christliche Religion „die Grundfeste“ der bürgerlichen Gesellschaft sicherte. Dabei beriefen sie sich mit Recht auf die Hamburger Verfassung. Es gab jedoch noch einen zweiten Grund, weswegen die Patrioten den Marsch durch die Institutionen – zahlreiche Vertreter bekleideten hohe politische Ämter in der Stadt – dem direkten Konflikt vorzogen. Sie hatten

kein Interesse daran, eine Lage entstehen zu lassen, in der sich eine unkontrollierbare Öffentlichkeit herausbilden könnte. In dieser Hinsicht stimmten sie mit den lutherischen Geistlichen überein. Die patriotische Aufklärung sollte in wohl dosierten Schritten zur allgemeinen sozialen Reform führen. Die Patrioten, also die führenden Schichten Hamburgs, dachten nie ernsthaft daran, ihre Stellung durch eine öffentliche Debatte über politische Normen infrage stellen zu lassen.

Die Aufklärung in Hamburg war einerseits bemerkenswert fortschrittlich und zukunftsorientiert. Es gelang ihr institutionalisierten Form, der Patriotischen Gesellschaft von 1765, konkrete Maßnahmen wie Pockenimpfung, Blitzableiter, Armenpflege, Straßenbeleuchtung, Lebensversicherung und dergleichen mehr in der Stadt umzusetzen. Die Forderung des Reimarus' in seinen *Vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion*, die Welt „zum Wohle der Lebendigen“ zu nutzen, fand sich in der patriotischen Aufklärung bestätigt. Dennoch weist diese Aufklärung starke konservative Züge auf. Eine Figur wie Lessing musste daher der Hamburger Führungsschicht suspekt vorkommen. Bei Lessings Tod im Jahre 1781 beriet der Hamburger Rat über eine angemessene Reaktion und beschloss: Von Lessing ist keine Notiz zu nehmen. Es ging der Führungsschicht um ihren Erhalt an der Spitze der Gesellschaft. Ein Reformprogramm also „von oben“.

Gotthold Ephraim Lessing

Die *Apologie* des Reimarus wurde doch – aus Lessings Sicht – rechtzeitig veröffentlicht. Zwar nicht als Gesamtwerk und nicht zu Reimarus' Lebzeiten, sondern als Fragmente aus einer früheren Manuskriptfassung. Diese Veröffentlichung entfachte tatsächlich den von Reimarus befürchteten Streit. Lessing erhielt das Manuskript von den Kindern des verstorbenen Professors und nahm es – offensichtlich mit ihrer Zustimmung – mit nach Wolfenbüttel, als er die dortige Bibliothekarstelle antrat. Lessing ging es nicht um „Gemüths-Beruhigung“. Er wollte auch nicht, dass der Pfeil abgeschossen werden sollte, wenn das Ziel längst vorbeigezogen sei. Er ersehnte den Streit, das Ärgernis, herbei. Lessing hat begonnen, sich an der Feigheit und der Rückständigkeit der deutschen

Aufklärung zu verzweifeln. „Mein Ungenannter, der ich weiß nicht wann schrieb, glaubte, dass sich die Zeiten erst mehr aufklären müssten, ehe sich, was er für Wahrheit hielt, öffentlich predigen lasse: und ich, ich glaube, dass die Zeiten nicht aufgeklärt werden können, um vorläufig zu untersuchen, ob das, was er für Wahrheit gehalten, es auch wirklich ist.“¹⁹ Reimarus führte in Hamburg ein gemächliches Leben. Er besaß ein Haus mit Garten, so dass er seine Freizeit mit Blumenzüchten verbringen konnte. Er vermochte es, seinem einzigen erwachsenen Sohn, Johann Albert Hinrich, ein Studium in Göttingen, eine Auslandsreise und eine gute Heirat zu finanzieren. Eine repräsentative und oft genutzte Bibliothek von 6.000 Bänden schmückte seine Studierstube. Reimarus pflegte sich in den Hamburger Vororten, und zwar in den großen Garten seiner vermögenden Freunde, aufzuhalten. Vor diesem gemächlichem Hintergrund erlangte Reimarus durch Fleiß und Vernunft zur „Gemüths-Beruhigung“. Für den Dramatiker Lessing mit seinem unsteten Leben stellte sich dagegen die Sinnfrage in einem gesellschafts-politischen Kontext, den es zu ändern galt. Folgende Selbstbetrachtung ist überliefert: „Ich bin nicht gelehrt – ich habe nie die Absicht gehabt gelehrt zu werden – ich möchte nicht gelehrt seyn, und wenn ich es im Träume werden könnte. Alles, wonach ich ein wenig gestrebt habe, ist, im Fall der Not ein gelehrtes Buch brauchen zu können“.²⁰ Für Lessing war der „Notfall“ eingetreten. Wozu schrieb man dann Bücher, wenn nicht in der Öffentlichkeit mit – oder notfalls – gegen das bürgerliche Lesepublikum über die Wahrheit zu streiten? Das Programm der Aufklärung verlangte gerade diesen Moment. Der „freie Schriftsteller“ Lessing setzte den von ihm selbst erlebten Befreiungsmoment der „inneren Wahrheit“ dem Festhalten der Schulmänner und Pastoren an die in ihren Institutionen sanktionierten „Wahrheiten“ entgegen. In Reimarus erblickte Lessing den geeigneten, wenn unwilligen Verbündeten für eine Kampagne gegen die selbstverschuldete Unmündigkeit der deutschen Öffentlichkeit. Lessing legte den Fragmenten bei der Herausgabe „einige Winke“ bei. Diese „Winke“, also die „Gegensätze des Herausgebers“, schließen sich dann an den Text der Fragmente unmittelbar an. Der Kern der „Gegensätze“ lautet: „Kurz: der Buchstabe ist nicht der Geist; und die

Bibel ist nicht die Religion. Folglich sind Einwürfe gegen den Buchstaben, und gegen die Bibel nicht auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion“.²¹ Diese „allgemeine Antwort“ – wie Lessing sie nannte – war bewusst provokativ: sie zielte auf eine Trennung des „gelehrten Theologen“ und des „Christen“ ab: „Denn wie vieles läßt ich noch auf alle diese Einwürfe und Schwierigkeiten antworten! Und wenn sich auch schlechterdings nichts darauf antworten ließ: was dann? Der gelehrte Theologe könnte am Ende darüber verlegen seyn; aber auch der Christ? Der gewiß nicht“.²² Lessings Art des „Beantwortens“ drängte zudem „den gelehrten Theologen“ in eine defensive Position. Dieser wurde dazu gezwungen, vor dem Publikum apologetisch zu werden, oder musste durch den Aufruf nach Zensurmaßnahmen zu verhindern suchen, dass „alle Arten von Einwürfen [gegen das institutionelle Lehrsystem d. V.] frei und trocken“ herausgesagt wurden.²³

Schluss

Karl Marx prägte in einem frühen Werk über die Pressefreiheit den Begriff der „unbefugten Literatur“.²⁴ Es lohnt sich, diesen Begriff in Bezug auf Reimarus und Lessing zu bedenken. „Unbefugt“ heißt in diesem Kontext, eine Literatur, die offen die Frage nach der Berechtigung einer gegebenen gesellschaftlichen Ordnung stellt. Sie ist bemüht Unsicherheit zu säen, Unruhe zu stiften, Menschen in Aufruhr zu versetzen. Lessings Dialog *Ernst und Falk* bietet eine gute Einsicht in die Struktur einer „unbefugten Literatur“. Reimarus schrieb eine „unbefugte Literatur“, veröffentlichte sie aber nicht. Vielleicht sagt das uns heute einiges über die „deutsche Misere“ (Ernst Bloch).

¹ Hermann Samuel Reimarus (1694-1768), Ein ‚bekannter Unbekannter‘ der Aufklärung in Hamburg, Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 12. und 13. Oktober 1972. Göttingen 1973.

(Veröffentlichungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 18)
² Zur Publikation der *Fragmente*: William Boehart: Politik und Religion, Studien zum Fragmentenstreit (Reimarus, Goeze, Lessing). Hamburg 1987, S. 373ff. Siehe auch: Wolfgang Kröger: Das Publikum als Richter, Lessing und die „kleineren Respondenten“ im Fragmentenstreit. Nendeln/Liechtenstein 1979. (Wolfenbüttler Forschungen 5)

³ K.(arl) G.(otthelf) Lessing: Gotthold Ephraim Lessings Leben. Bd. 1. Berlin 1793, S. 28.

⁴ Hermann Samuel Reimarus: APOLOGIE oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes. Hrsg.v. Gerhard Alexander. Bde. 1 & 2. Frankfurt/M 1972, Bd. 1 S. 70.

⁵ Erich Haase: Einführung in die Literatur des Refuge. Berlin 1959. Zu der Wechselbeziehung „Theologie-Politik“: S. 148f.

⁶ Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Nachlass Reimarus IIIb 4. „Fragmente-Tagebuch Notizen aus Holland“. Auf einem unpaginierten getrennten Blatt.

⁷ Johann Andreas Gottfried Schetelig: Auktionskatalog der Bibliothek von Hermann Samuel Reimarus. Hamburg 1769/1770. (Nachdruck: Reimarus-Kommission der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e.V. Hamburg und der Lessing-Akademie e.V. Wolfenbüttel. Hamburg 1978), S. 60f.

⁸ Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Nachlass Reimarus 622-1 A7.

⁹ Zu Reimarus' Tätigkeit als Rektor: Rudolf Kleminger: Die Große Stadtschule in Wismar. In: Rostocker Beiträge. Bd. 1 (1966), S. 129-152. Zu Reimarus: S. 140.

¹⁰ Erich Braun-Egidius: Barthold Hinrich Brockes. Brockes-Tage 1997 in Hamburg. Eine Dokumentation. Hamburg 2000.

¹¹ Brockes war im 18. Jahrhundert bekannt für das *Irdische Vergnügen in Gott*, eine Gedichtsreihe, die einer Naturverherrlichung durch den Rekurs auf den Schöpfergott entstammte. Darüber hinaus verfasste er in den 1740er Jahren, also zwei Jahrzehnte nach dem *Irdischen Vergnügen*, ein unveröffentlichtes, fragmentarisches Lehrgedicht, *Gedanken über den Gottesdienst der Juden im Alten und der Christen im Neuen Testament*. Dieses Gedicht äußerte eine Kritik an den kirchlichen Dogmen, die mit Reimarus' weitgehend übereinstimmt. Hierzu: Wilhelm Deckelmann: Das Glaubensbekenntnis von Barthold Hinrich Brockes. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Bd. 36 (1937), S. 146-161. David Friedrich Strauß: Barthold Hinrich Brockes und Hermann Samuel Reimarus. In: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Edward Zeller. Bd. 2. Bonn 1876, S. 1-16.

¹² Grundlegend zur Geschichte Hamburgs im 18. Jahrhundert: Franklin Kopitzsch: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona. Hrsg. v. Verein für Hamburgische Geschichte. Hamburg 1982. (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 21)

¹³ Zur Veröffentlichungsgeschichte der Apologie: Gerhard Alexander: Einleitung. In: Reimarus (Anm. 7), Bd. 1, S. 9-38.

¹⁴ Ebd. S. 55f.

¹⁵ Ernst Baasch: Geschichte des Hamburgischen Zeitungswesen von den Anfängen bis 1914. Hamburg 1930, S. 8.

¹⁶ Hierzu: Giesela Rückleben: Rat und Bürgerschaft in Hamburg 1595-1686. Innere Bindungen und Gegensätze. Dissertation Marburg/Lahn 1969. Hermann Rückleben: Die Niederwerfung der hamburgischen Ratsgewalt. Kirchliche Bewegungen und bürgerliche Unruhen im ausgehenden 17. Jahrhundert. Hamburg 1970. (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 2)

¹⁷ Jörg Scheibe: Der „Patriot“ (1724-1726) und sein Publikum. Göppingen 1973. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 109)

¹⁸ Johann Georg Büsch beschrieb die Rolle des älteren Reimarus' bei der Gründung der Patriotischen Gesellschaft: „Eigentlich gelehrte Gesellschaften lassen sich in unserer Stadt nicht zusammen bringen. Reimarus ward alt, ohne Umgang genug zu seiner Aufheiterung zu finden, so lange er glaubte sich in dieser Absicht nur nach Gelehrten umsehen zu dürfen. Im ziemlich hohen Alter, als sein Sohn und auch ich für den Umgang mit ihm heran gewachsen waren, sammelte sich bei ihm eine wöchentliche Gesellschaft. Sie war eigentlich keine literarische Gesellschaft. Die Unterhaltung war ganz ungebunden, und die große Zahl der daran Teilnehmenden – denn Mitglieder kann ich sie nicht nennen – waren Kaufleute, die an den Wissenschaften Vergnügen fanden, aber auch durch die ihrem Stand näher angehörenden Kenntnisse uns Studirten manche Unterhaltung und Belehrung gaben. Aus dieser Gesellschaft keimte, so zu reden, in dem Jahr 1765, die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hervor“. Johann Georg Büsch: Ueber den Gang meines Geistes und meiner Tätigkeit. Hamburg 1794. (Erfahrungen 4) S. 237f.

¹⁹ Schriften. (Anm. 3) Bd. 13, S. 186.

²⁰ Ebd. Bd. 16, S. 394.

²¹ Ebd. Bd. 12, S. 428.

²² Ebd.

²³ Ebd. S. 429.

²⁴ Karl Marx: Debatte über Pressefreiheit und Publikation der Landständischen Verhandlungen“. Zitiert nach: Karl Marx/Friedrich Engels: Über Kunst und Literatur. Bde. 1 & 2. Auswahl und Redaktion von Manfred Kliem. Berlin 1967/68. Bd. 1, S. 143.